

Amliche Bekanntmachungen.

Die Brotmarkenausgabe

findet morgen Donnerstag, den 20. April, nachmittags von 4 bis 7 Uhr an den bekannten Orten statt. Bischofswerda, am 19. April 1916.

Sächsische Ehrentafel.

Rühmschwimmer.

Zu der vom Infanterieregiment Nr. 177 besetzten Stellung gehörte eine an einem Kanal gelegene Barrikade. Gegenüber hatten die Franzosen eine kleinere Barrikade aus Sandfässen errichtet. In ihrer Nähe waren mehrere Röhren verankert, von denen einer in auffälliger Weise quer über dem Kanal lag. Bizfeldwibel d. Ref. Richard Schurig von der 5. Kompagnie aus Briesnitz bei Dresden übernahm mit dem Kriegsfreiwilligen Pelz aus Reibe a. d. Reibe freiwillig den Auftrag, festzustellen, ob dieser Rahn nachts vom Feinde besetzt sei. Eines Abends stiegen sie, so leicht und unsichtbar wie möglich gekleidet und mit einem Reservo bewaffnet, in den Kanal. Lautlos waten sie durch das brusttiefe Wasser, bis die zunehmende Tiefe sie zum Schwimmen zwang. Trotz des inzwischen aus den Wolken getretenen Mondes gelangten sie un bemerkt an den etwa 200 m entfernten Rahn. Vorsichtig näherten sie sich nun im Schutze der Seitenwand dem Ufer, um dort nach einem Kuffel oder einem Verbindungsweg zur nahen Barrikade zu suchen. Da sie aber nichts wahrnehmen konnten, was auf einen Verkehr zwischen Barrikade und Rahn schließen ließ, schwammen sie nach der in der Mitte des Kanals ragenden Steuerseite. Hier bemerkte Bizfeldwibel Schurig eine Leiter. Vorsichtig stieg er aus dem Wasser und kletterte hinan, kaum noch fähig, mit den steifen Fingern die Sprossen zu umfassen. Doch auch hier war weder ein Posten noch sonst ein Anzeichen einer Besatzung zu erkennen. Da mit dieser Feststellung dem Auftrag erfüllt war, schwammen sie zurück. Infolge des langen Kufenhaltens im Wasser waren aber ihre Glieder dermaßen steif geworden, daß sie ein Plätschern nicht gänzlich vermeiden konnten. Dadurch aufmerksam geworden, begannen die französischen Posten lebhaft auf sie zu schießen. Trotzdem gelang es der Patrouille, unter Vermeidung des eigenen Ufers zu erreichen und Meldung über den verdächtigen Rahn zu erstatten.

Aus Sachsen.

Dresden, 19. April. Der Frauenmord in Radebeul scheint nunmehr der Aufklärung entgegenzugehen. Am 23. Januar, einem Sonntag, war die in Radebeul wohnhafte Schlossersfrau Johanna Clauchner in nächster Nähe ihrer Wohnung ermordet und anscheinend auch beraubt worden. Der erste Verdacht lenkte sich auf den Ehemann, den eben einen Heimatsurlaub beendet hatte. Seine Schuldlosigkeit stellte sich bald heraus. Auch ein weiterer Verdacht bestätigte sich nicht. Die Radebeuler Landgendarmarie hat infolgedessen umfangreiches Verlastungsmaterial zusammengetragen, das zur Verhaftung des in der Nähe der Morfstelle wohnenden Provisionsreisenden Rudolf Boege führte. Der Verhaftete wurde nach kurzem Verhör der Dresdener Staatsanwaltschafts zugewiesen. Er steht in den fünfzigsten Jahren, ist verheiratet und hat größere Kinder. Seine Ehefrau hat jedoch bereits seit 15 Jahren infolge seines leichtsinnigen Lebenswandels die Ehegemeinschaft mit ihrem Mann aufgehoben. Boege hat sich sowohl durch verschiedene

Die Notwendigkeit, auch den Branntwein einheitlich für das Reichsgebiet zu bewirtschaften, ergab sich aus der Tatsache, daß trotz der Einschränkung der Trinktbranntweinerzeugung der Verbrauch von Branntwein erheblich zugenommen hat. Es galt auch hier wieder, zunächst den Bedarf für Heer und Marine sicherzustellen. Die neu geschaffene Reichsbranntweinstelle ist eine unter Aufsicht des Reichsfinanzministeriums stehende Behörde, die insbesondere bestimmt, für welche Zwecke und in welchen Mengen Branntwein verwendet werden kann, für welche anderen Zwecke die Verwendung zu beschränken oder ganz einzustellen ist usw. Der Reichsbranntweinstelle wird ein Beirat beigegeben, der aus Regierungsvertretern und aus Vertretern der hauptbeteiligten Gewerbe, also neben Vertretern der branntweinerzeugenden Industrie auch solchen der Essigfabriken, der chemischen Industrien und des Destillationsgewerbes bestehen soll. Der Beirat soll über alle grundsätzlichen Fragen gehört werden, also namentlich über den Verwendungszweck, über den Umfang des Absatzes und über die bei der Festlegung zu beobachtenden Grundsätze. Das neue Abgabemonopol bedingt, daß sämtliche Brenner, auch die außerhalb des Bewertungverbandes deutscher Spiritusfabrikanten stehenden, zur Ablieferung ihrer Erzeugung an die Spirituszentrale verpflichtet werden. Der Schutz der bisherigen Außenseiter liegt darin, daß sie mit den angeschlossenen Brennern durchaus gleich behandelt werden sollen. Ausgenommen von der Abgabepflicht ist insbesondere unverschnittener Kognak, Obstbranntwein und anderer Branntwein, der ausschließlich aus den in § 12 des Branntweingesetzes genannten Stoffen hergestellt ist. Außerdem unterliegen die Kleinbrennereien der Ablieferungsspflicht nur insoweit, als ihre Jahreserzeugung mehr als 10 Hektoliter Alkohol beträgt. Das Monopol ergreift die Bestände an unversäuertem und versäuertem Branntwein, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob er verarbeitet ist oder nicht. Es sind aber Mengen von versäuertem oder verzolltem Branntwein, die nicht mehr als 10 Hektoliter betragen, ausgenommen. Damit keine Störung in der Versorgung eintritt, ist vorgesehen, daß Branntweinbestände bis zu einem bestimmten Zeitpunkt noch unvollständig vergällt werden können. Bestände von vollständig vergälltem Branntwein sind wiederum von der Verordnung gänzlich ausgenommen.

Kriegswirtschaft und Zeitungsgewerbe.

Die Errichtung einer amtlichen Kriegswirtschaftsstelle für das Zeitungsgewerbe steht uns vor. In naher Aussicht. Das unter die Aufsicht des Reichsorganisationsamtes fallende Zeitungsgewerbe, mit dem die Kriegswirtschaft insofern verbunden ist, als die Kriegswirtschaft auf ihre Betriebe sich auszuwirken hat, durch staatliche Maßnahmen zu beschränken demüht sein. In erster Reihe wird es sich hierauf handeln, auf eine genügende Versorgung der Druckereien mit Druckpapier zu achten. Demgemäß wird für die Papierfabriken auf die Befreiung der erforderlichen Zellulose und anderer Rohstoffe Bedacht zu nehmen sein. Richtig ist die Verwendung des Druckpapiers insofern geregelt werden müssen, daß beim Knappwerden der Vorräte der Bedarf der Druckereien gleichmäßig befriedigt werden kann. Falls sich ergibt, daß die Menge verfügbaren Druckpapiers nicht mehr ausreicht, so werden Einschränkungen des Verbrauchs sich nicht vermeiden lassen. Zu diesem Zweck ist die Gründung neuer Zeitungen und Zeitschriften untersagt, die Verringerung des Umfangs der bestehenden Zeitungen angeordnet werden. Bevor jedoch solche Anordnungen ergehen, muß festgestellt werden, wie der Bedarf an Druckpapier zur Forderung der Kriegswirtschaft sich verhält. Diese Ermittlungen werden eine wichtige Aufgabe der Kriegswirtschaftsstelle darstellen. Sie soll in übrigen die Interessen der Druckindustrie und die Bedürfnisse der Druckereien erforschen und in Einklang bringen.

Das Branntwein-Monopol.

Die Organisation unserer Kriegswirtschaft erstreckt immer weitere Gebiete. Nun legt das Reich die Hand auch auf den Branntwein. Eine Reichsbranntweinstelle vom 15. April bringt die Errichtung einer Reichsbranntweinstelle und zugleich ein Abgabemonopol für Branntwein. Dieses Monopol wird der Spiritus-Zentrale verliehen, die bekanntlich bereits in Friedenszeiten etwa 90 Prozent der deutschen Branntweinerzeugung kontrollierte.

Ein Spruch. Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll; so lang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll. (Küster.)

- Gedenktage. 20. April 571: Muhammad geb. — 1814: Napoleon I. geht nach Elba. — 1821: Der Chemiker und Physiker, Begründer der Kälteerzeugung Franz Karl Scharnholtz. — 1860: Balladentonist Karl Böve gest. — 1915: Französische Angriffe bei Four le Paris, Flirey, Neufchâteau und Sondernach scheitern sämtlich. Im Priebrück gewannen die Deutschen weiter Gelände. Deutsche Flieger werfen 150 Bomben auf Blasibach. Auch im Eirota-Tal stellen die Russen ihre Durchbruchversuche ein. An dieser Stelle wurden 3000 Gefangene gemacht.

Astronomischer Kalender. 20. April: Sonnenaufg. 4 Uhr 58 Min. Wondaug. 10 Uhr 50 Min. Sonnenunterg. 7 Uhr 1 Min. Wandaunterg. 5 Uhr 23 Min.

Prinzessin von Habenichts.

Original-Roman von Erich Ebenstein. (Nachdruck verboten.) 21. Fortsetzung. Ihre Herrin, berichtete die Jofe, lasse tausendmal um Entschuldigung bitten, aber vorläufig sei sie so elend, daß ihr jedes Wort Mühe machen würde. Wenn der Schmerz besser werde, käme sie gegen Abend zum Tee in das Douloir ihrer Eggeleins. Und dann gegen sechs Uhr erschien sie wirklich dort, blaß, übermäßig, mit matten, verschleiertein Bild. Der General war ausgegangen, die Damen saßen allein in dem traulichen Raum, dessen helle Möbel und rosenfarbte Stoffe so freundlich zu den rosa Lampenschirmen schienen. „Nun, ist dir besser?“ fragte die Generalin teilnehmend.

„Ja — ein wenig. Aber nimms nicht übel, heia, ich möchte morgen wieder heim nach Eisenstein. Eigentlich bin ich nur gekommen, um dir das mitzuteilen.“ Die Generalin war ganz bestürzt. „Fort willst du? Aber was ist denn nur geschehen, Liebste? Daß du verstimmt warst, merkte ich ja schon gestern. Aber das kann doch nicht so ernstlich sein... ein vorübergehendes Mißverständnis...“ „Rein. Es ist alles aus! Ich hätte nie wieder herkommen sollen, heia, dann hätte ich mir und — dir diese Blamage erspart!“ „Aber so sage doch, was eigentlich geschehen ist? Was hat er denn gesagt, daß du daraus schließen zu können glaubst...“ „Nichts hat er gesagt! Nichts ist geschehen! Trotzdem 'schleße' ich nicht, sondern weiß es ganz bestimmt: es ist alles aus! Mein Instinkt sagt es mir. Nie wird Trosterburg das Geringste fühlen für mich, noch je mehr daran denken, um mich zu werben. Sage kein Wort dagegen, heia, fuhr sie heftig fort, als die Generalin sie unterbrechen wollte. „Ich schwöre dir, es ist so! Ich weiß, du kannst ja nichts dafür — schreißt mir im besten Glauben. Und vielleicht möchte er ja auch. Vielleicht hat ihn nur der Umstand umgewandelt, daß dieses Mädchen Wilbrads Antrag zurückwies...“ „Du glaubst noch immer, daß er Lou Tiege liebt? Oh, Stai!“ „Fester denn je!“ „Aber ich versichere dich, das ist Unsinn! Blanke Einbildung von dir! Davon müßte ich doch etwas gemerkt haben! In Schloßstedt, wo einer vom anderen alles weiß, jeden Schritt, jeden Gedanken faßt! Er hat sie nie mehr gesucht, weder in Gesellschaft noch heimlich, und sie ihn auch nicht. Wäre sie denn sonst vom Fest gestern ferngeblieben? Du hast doch gehört, was diese alberne Stadträtin sagte: 'eine kleine Erklärung nur, von der man kaum etwas merkt. Ich begreife eigentlich gar nicht, warum sie sich deshalb zu Bett legte? Aber sie bestand nun einmal darauf.' Das klang doch genau so, als ob alles nur eine Ausrede von Lou sei, weil sie selbst nicht kommen wollte. Ich dachte, Wilbrads wegen, da doch alle Welt noch von dem Korb hier spricht.“ „Sie schwieg und starrte düster vor sich hin. Die Generalin fuhr zuversichtlich fort:

„Du siehst, daß deine Gespenster nur Einbildung sind! Ich wette —“ sie blinzelte lächelnd auf die Uhr, die zehn Minuten nach sechs zeigte — „in ein paar Minuten kommt Trosterburg und überzeugt dich dadurch selbst, wie haltlos dein Verdacht ist.“ „Er wird nicht kommen!“ „Nun, wir werden ja sehen! Zwischen sechs und einhalb sieben, das ist meist seine Zeit, da er gern auf ein Klauerstündchen erscheint. Wie kommst du denn übrigens auf die Idee, liebe Lia, daß Wilbrads Korb Trosterburgs Gedanken irgendwie beeinflußt? Spracht ihr davon?“ „Ja. Ich fing davon an. Ich wollte auf den Strauch schlagen... und da, siehst du, als ich kaum ihren Namen genannt hatte, veränderte sich sein ganzes Wesen, so sehr er sich auch Mühe gab, es vor mir zu verbergen. Ich bin doch weder taub noch blind! Wie sollte mir das heiße Aufleuchten in seinen Augen, der plötzlich so weiche, bebende Ton seiner Stimme entgehen? Oh, heia...“ Sie verstummte jäh und fuhr aus ihrer nachlässigen Stellung empor. Denn draußen hatte es geklingelt. Man hörte Säbelfirren... eine Männerstimme... Die Generalin sah ihre Nichte triumphierend an. „Siehst du, daß ich recht hatte? Nun ist er da!“ Lia hobenschnel sah kergengerade da, mit tief geröteten Wangen und unruhig flackerndem Blick. „Aber als sich nun die Portiere öffnete, sank sie plötzlich mit einem Seufzer der Enttäuschung wieder in sich zusammen.“ „Es war nicht Trosterburg, sondern Radinski, der schöne Pole, der mit seiner gewöhnlichen, aus Melancholie und Nonchalance gemischten Haltung eintrat, um sich nach höflicher Begrüßung der Damen eine Tasse Tee bei seiner 'Gönnerin', wie er mit schmachtdem Augenaußschlag sagte, auszubitten.“

(Fortsetzung folgt.)